Abstimmungen. Alle jene gegnerischen Behauptungen, die des thatsächlichen Inhalts entbehren und nur den Zweck haben, Besorgniß zu erregen, sie werden sicherlich weit richtiger mit dem Ausdruck getroffen, welcher auf die kriegerischen Besorgnisse angewandt worden ist. Eins nur ist vor Allem wichtig neben der Sicherheit des Reiches nach außen: die Erhaltung der Sicherheit des Reiches nach innen durch Fernhalten aller Verfassungsconflicte im Zusammenstehen mit allen Reichstreuen für Kaiser und Reich, für König und Vaterland, und wenn Sie von mir ein Programm wollen, so will ich es dahin zusammenfassen, daß, wenn ich gewählt werde, in diesem Sinne zu wirken auch künftig mein Streben sein und bleiben wird!"

Die Zukunft des Centrums.

Die Ereignisse, welche sich seit Anfang dieses Jahres innerhalb der Centrumspartei abgespielt haben, sind von so tief greifender Bedeutung, daß sich ihre Wirkung erst allmälig zeigen kann. Um die Langsamkeit der Entwickelung, welche sich jetzt vollziehen muß, zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, mit wie vielen Tausend unsichtbarer Fäden die Centrumsabgeordneten mit ihren Wählern verbunden sind, eine wie lange Reihe von Jahren der Kampf zwischen Staat und Kirche geführt worden ist, und daß die Centrumswähler daran gewöhnt sind, ihre Abgeordneten als die Vollstrecker des päpstlichen Willens anzusehen. Die beiden Depeschen des Cardinalstaatssecretärs Jacobini vom 3. und vom 21. Januar sind nicht an das katholische Volk in Deutschland, sondern, wie das nicht anders möglich ist, an eine bestimmte Person und zwar an den apostolischen Nuntius in München gerichtet. Dieser war beauftragt, den Inhalt der Noten den Führern des Centrums mitzutheilen und für die Weiterverbreitung derselben an die übrigen Abgeordneten der Partei Sorge zu tragen. Wie bekannt, ist diese Absicht des Papstes vereitelt worden, die Herren v. Franckenstein und Windthorst haben es im Interesse der Partei erachtet, die Noten möglichst wenig bekannt werden zu lassen, und so sind denn nur die bevorzugten Mitglieder der Partei in die Sache eingeweiht worden. Die erste Kunde von dem Briefwechsel zwischen Jacobini und di Pietro ist erst am 5. Februar, unmittelbar vor der Versammlung der Centrumspartei in Köln in die Oeffentlichkeit gedrungen. Daß die Wirkung auf die Wähler keine allzustarke war, dafür hat Windthorst sich eifrig bemüht. Er machte es seinen Zuhörern plausibel, daß der Papst den Rath, für das Septennat zu stimmen, gar nicht ertheilt hätte, wenn ihm die deutschen Verhältnisse hinreichend bekannt wären. Dieser Rath sei nur durch Zweckmäßigkeitsrücksichten, aber nicht durch materielle Gründe bestimmt worden, es werde schon gelingen, ihn eines Besseren zu belehren. Ueberdies habe er ja seine ausdrückliche Billigung der Haltung des Centrums zu erkennen gegeben, also sei die Sache nicht so schlimm, wie sie auf den ersten Blick scheinen könnte.

So war die Sachlage am 6. Februar, aber wenige Tage darauf zeigte sie ein ganz anderes Gesicht. Es erschien der Wortlaut des ersten Schreibens des Cardinals Jacobini an den Nuntius di Pietro vom 3. Januar, worin kein Wort von Zweckmäßigkeitsrücksichten steht, sondern klar und deutlich gesagt ist, daß der Papst im Hinblick auf die bevorstehende Revision der Maigesetze lebhaft wünsche, daß die Centrumspartei im Reichstage für die Septennatsvorlage eintrete, mit dem Bemerken, daß die Erfüllung dieses Wunsches dem Papst eine große Freude bereiten werde, weil er glaube, daß dadurch der Sache des Katholicismus in Deutschland ein werthvoller Dienst geleistet werde. Es wurde ferner der Erlaß des Bischofs von Limburg an den Diöcesanklerus bekannt, sich jeglichen agitatorischen Auftretens in der Septennatsfrage mit Rücksicht auf das Schreiben des Cardinalstaatssecretärs vom 21. Januar zu enthalten, um es den neu zu wählenden Abgeordneten des Centrums nicht von vornherein unmöglich zu machen, dem Septennat zuzustimmen. Diese Mahnung erhält noch eine Verschärfung durch die Berufung auf ein Wort des Papstes aus einem Schreiben an die spanischen Bischöfe: „Es ist unchristlich, wenn die Priester sich so tief in Parteibestrebungen einlassen, daß sie mehr das Menschliche als das Göttliche zu besorgen scheinen." Endlich ist die Ansprache veröffentlicht worden, welche Graf Percysing vor einiger Zeit an seine Wähler gerichtet hat und welche sehr eindringliche und beherzigenswerthe Lehren ertheilt. Er hob darin ausdrücklich hervor, daß die Führer des Centrums bisher keinerlei Zwang auf die Parteigenossen in der Septennatsfrage ausgeübt hätten, sprach sich aber dahin aus, daß gerade in diesem Augenblicke eine schroffe Stellungnahme dem Centrum gefährlich werden könne; er warnt also vor der zukünftigen Ausübung eines derartigen Zwanges. Dann charakterisirte er den Schritt des Papstes, welcher als eine Einmischung in die politischen Verhältnisse Deutschlands erscheine, unter Bezugnahme auf die Krönung Napoleon's I. in Paris durch Pius VII. als einen außerordentlichen Schritt zur Milderung und Beseitigung für die Kirche schwieriger Verhältnisse.

Alle diese in ihrer Art ganz neuen Thatsachen drängen sich in den Zeitraum weniger Tage zusammen, und es ist natürlich, daß sie unter den Wählern des Centrums widersprechende Empfindungen erregen müssen. So mancher Theilnehmer an der Kölner Versammlung vom 6. Februar wird sich heute die Frage vorlegen, warum denn die Resolution, welche vorgeschlagen und angenommen wurde, nur die Wiederwahl der bisherigen Abgeordneten empfiehlt, ohne sich über den Wunsch des Papstes auszusprechen; warum denn das Schreiben Jacobini's vom 3. Januar, welches das Centrum auffordert, für das Septennat zu stimmen, bisher geheim gehalten worden ist. Auch für den einfachsten Mann kann es keinem Zweifel unterliegen, daß hier Dinge geschehen sind, die nicht in Ordnung sind, und deshalb kann leicht der Fall eintreten, daß viele Wähler trotz der Resolution Anstand nehmen werden, einem Candidaten ihre Stimme zu geben, der sich nicht darüber geäußert hat, ob er für das Septennat oder gegen dasselbe zu stimmen beabsichtigt. Die Wähler haben den Abgeordneten der Centrumspartei bisher unter der Voraussetzung Heeresfolge geleistet, daß sie sich in Uebereinstimmung mit dem Papste befinden. Nach dem, was in den letzten Tagen geschehen ist, müssen ihnen darüber sehr starke Zweifel aufgetauchen sein, sie werden allmälig inne werden, daß sie von Windthorst hinter's Licht geführt worden sind, und diese Ueberzeugung kann nicht dazu dienen, das Vertrauen der Wähler zu den Candidaten des Centrums zu stärken.

Es kommt noch hinzu, daß die von den Führern in Unkenntniß über die beiden Noten Jacobini's gehaltenen Centrumsabgeordneten diese Verschwörung als ein ihnen widerfahrenes Unrecht betrachten müssen, und es liegt die Annahme sehr nahe, daß es darüber zu unliebsamen Auseinandersetzungen zwischen den Betheiligten kommen wird. Es scheint, daß hier der entgegengesetzte Fall vorliegt von demjenigen, welchen Herr v. Schorlemer-Alst zum Gegenstande einer leidenschaftlichen Rede gemacht hatte, daß nicht Andere bemüht gewesen sind, das Centrum von Windthorst zu trennen, sondern daß dieser die Trennung selbst herbeigeführt hat. Die Herren v. Franckenstein und Windthorst und wer etwa sonst noch zu den Eingeweihten gehörte, haben den bekannten Parteibeschluß über das Triennat herbeigeführt, indem sie den Theilnehmern des Beschlusses eine wichtige Thatsache verschwiegen, welche auf ihre Entschließung von bestimmendem Einfluß sein konnte. Das ist ein Verfahren, wogegen man gemeinhin zu protestiren pflegt und welches bestehende Verbindungen aufzulösen geeignet ist. Es ist ja bekannt, wie straff die Disciplin beim Centrum ist, aber ob die Disciplin auch über Vertrauensbrüche der Führer widerstandslos hinweghilft, darf doch billigerweise bezweifelt werden. Nach der allgemein üblichen Art, derartige Verhältnisse zu beurtheilen, ist man zu der Annahme berechtigt, daß die Auseinandersetzungen im Schoße des Centrums über die Septennatsfrage zu einer Scheidung in zwei Lager führen müssen, in ein solches für die Anhänger Windthorst's und Franckenstein's und in ein Lager, wo der Papst als die bestimmende Kraft in der katholischen Wählerschaft gilt. Vor die Entscheidung gestellt, ob sie mit dem Papste für das Septennat eintreten, oder mit Windthorst dem Wunsche des Papstes zuwiderhandeln sollen, kann es keinem Zweifel unterliegen, was die Mehrheit der katholischen Wähler thun wird.

Leipzig, 13. Februar 1887.

* In der am 10. d. M. unter dem Vorsitz des Staatsministers Staatssecretairs des Innern v. Boetticher abgehaltenen Plenarsitzung ertheilte der Bundesrath dem Entwurf eines Gesetzes zur Ausführung des internationalen Vertrages zum Schutz der unterseeischen Telegraphenkabel und dem Entwurf einer Declaration der Artikel 2 und 4 dieses Vertrages, sowie den Gesetzentwürfen für Elsaß-Lothringen über die Bestrafung von Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften der Feld- und der Fährpolizei und über die Versetzung erkrankter Richter in den Ruhestand die Zustimmung. Hierauf wurde über Eingaben verhandelt. Einer Eingabe, betreffend die Stempelsteuer-Revision der Schriftstücke von Actien-Gesellschaften, beschloß die Versammlung keine Folge zu geben. Dagegen wurde beschlossen, aus Billigkeitsrücksichten sich damit einverstanden zu erklären, daß die Stempelabgabe für nichtabgesetzte Loose aus der Lotterie eines Kunstvereins zurückvergütet werde. Die bisher von der fürstlich schwarzburgischen Regierung besetzte Hauptamts-Assistentenstelle bei dem vereinsländischen Haupt-Zollamt in Hamburg soll nach Verzichtleistung der genannten Regierung auf die Besetzung derselben künftig von der königlich preußischen Regierung besetzt werden. Mehrere Gesetzentwürfe für Elsaß-Lothringen: über die Errichtung öffentlicher Darlehnscassen, über die gesetzlichen Feiertage, ferner: über die Feststellung der Entschädigungen im Falle der Zwangsenteignung, wurden den Ausschüssen für Justizwesen und für Elsaß-Lothringen zur Vorberathung übergeben. Die allgemeine Rechnung über den Landeshaushalt von Elsaß-Lothringen wurde den Ausschüssen für Rechnungswesen und für Elsaß-Lothringen überwiesen. Zum Schluß legte der Vorsitzende die Uebersicht der Geschäfte des Reichsgerichts im Jahre 1886 vor.

* Der Allgemeine deutsche Schulverein zu Berlin versendet soeben sein erstes diesjähriges Heft des Correspondenzblattes, eine Broschüre von 32 Seiten. Aus den Vereinsnachrichten geht hervor, daß neue Ortsgruppen in den letzten Wochen gegründet wurden zu Kreuzburg in Oberschlesien, Marienburg und Thorn in Westpreußen, Tilsit in Ostpreußen, Salzwedel in der Provinz Sachsen, Dresden (Frauenortsgruppe), Meerholz und Zile bei Aue im Königreiche Sachsen, Kusel und Worms in der Rheinpfalz, Stuttgart (Frauenortsgruppe), Schwäbisch-Hall, Ulm, Leutkirch, Backnang, Böblingen, Ludwigsburg, Reutlingen und Kirchheim in Württemberg, ferner zu Teineid und zu Puerto Montt in Chile. Die Ortsgruppen in Ostpreußen schlossen sich unter Königsbergs Leitung zu einem Provinzialverbande (dem 11.) zusammen. An Spenden flossen dem Centralvorstande im letzten Quartale 1886 1224 ℳ zu, darunter 300 ℳ von Oscar v. Hoffmann in Leipzig und 200 ℳ vom Commerzienrath v. Zimmermann in Berlin; an Ortsgruppenbeiträgen gingen 5414 ℳ seit dem 23. September 1886 ein. An Unterstützungen wurden Ende 1886 2350 ℳ verwilligt, darunter drei Stipendien von je 250 ℳ für Studirende der Diaspora, 150 ℳ für die Fortbildungsschule in Antwerpen, 100 ℳ für die deutsche Schule in Krajova in Rumänien, 100 ℳ für die deutsche Schule in Nisch in Serbien. Außerdem wurden einige deutsche Büchereien an bedrängte deutsche Gemeinden im Auslande gesandt. Drei größere Artikel sind dem Hefte beigegeben: Ueber die Erhaltung deutscher Sprache und Art in der Fremde von Prof. Dr. Knoll; Friedrich Freiesus und Josef Haltrich, zwei deutsche Lebensbilder aus Siebenbürgen; die Russificirung der deutschen Ostsee-Provinzen. Ein kurzer Aufsatz handelt über die Lage der Deutschen in Krain. Aus diesem letzten Artikel geht hervor, daß die vom deutschen Schulverein in Laibach errichtete vierclassige Volksschule auf das Beste gedeiht, daß die deutsche Sprachinsel Gottschee durch eine Reihe neuer deutscher Schulen fast vollständig vor der Slovenisirung gesichert ist, und daß in Neumarktl und Sagor sowohl Schulvereinsortsgruppen, als auch deutsche Kindergärten errichtet worden sind. Bis zu der nächsten in Wiesbaden abzuhaltenden Hauptversammlung des Deutschen Schulvereins dürfte die Zahl der Ortsgruppen auf mindestens 300 angewachsen sein.

* Ueber die päpstliche Nuntiatur in München wird der „Kölnischen Zeitung" von dort geschrieben:

Die päpstliche Nuntiatur in München besitzt, als die einzige in Deutschland, eine über die Grenzen Bayerns hinausreichende Bedeutung, wie das erst in den letzten Wochen wieder der auf die Haltung der Centrumspartei bezügliche Briefwechsel zwischen Pacelli und Münchener Nuntius erwiesen hat. Glücklicher Weise ist mit Rücksicht auf die aufgezeichneten Beziehungen zwischen Vatican und bayerischer Regierung eine unangenehme Unterbrechung bei dem bevorstehenden Personenwechsel vollständig ausgeschlossen. Während des letzten Jahrzehnts ist von den oft wechselnden Inhabern der Münchener Nuntiatur Masella (Juli 1877 bis Juli 1879) am bekanntesten geworden, und zwar infolge des nicht völlig glücklichen Versuchs des Fürsten Bismarck, durch Vermittlung der einzigen deutschen Nuntiatur ein freundschaftliches Verhältniß zum Vatican anzubahnen. Masella's Nachfolger Roncetti, war ein feiner, allerdings hochgebildeter Weltmann, den man, wenn er durch die Straßen Münchens schritt, wohl den Grandseigneur, nicht aber den kirchlichen Würdenträger ansah. Im geselligen und diplomatischen Verkehr soll er jenen ein wenig an den Fürsten Bismarck erinnernden Freimuth gezeigt haben, der nunmehr doch durch Cardinal Sanfoni einer gewissen Schule päpstlicher Diplomaten eigen geworden ist. Schwer erkrankt, erbrach Roncetti im Herbst 1881 den erbeteten Urlaub zu einer Badereise nach Wien — anderen Urlaub als wegen Krankheit kennt die päpstliche Diplomatie überhaupt nicht —, starb aber nicht lange nachher in Rom. Während des nun folgenden Provisoriums wurden die Geschäfte der Nuntiatur zunächst von dem jetzt als Auditor in Wien angestellten Abbé Tornalli, einem ebenso liebenswürdigen wie kenntnißreichen jungen Manne, und später von dem jetzigen Internuntius in Haag, Monsignore Spolverini, geführt. Spolverini, über dessen Ziele und Absichten man bei der Kürze seiner Münchener niemals ins Reine gelangt ist, scheint seine Hauptaufgabe im Intriguiren erblickt, damit aber an entscheidender Stelle so wenig gefallen zu haben, daß man sich zu seiner schleunigen Abberufung und zur telegraphischen Beordrung des Internuntius von Rio de Janeiro veranlaßt sah. Di Pietro verzögerte die Uebernahme der Münchener Nuntiatur bis April 1882, um erst nach durch Aufenthalt in Rom eine Abstimmung des schroffen Kammerwechsels eintreten zu lassen. Nuntius di Pietro, der das durch Spolverini vorübergehend getrübte freundschaftliche Verhältniß sofort wieder herstellte, hat sich während seines fünfjährigen Aufenthalts in München wohlverdiente Sympathien erworben, aber jedoch in dem Grade hier heimisch zu werden, wie vor ihm Masella, Roncetti oder Tornalli. Noch heute ist bei der großen Zurückgezogenheit seines Lebens die Zahl derjenigen, die ihn näher kennen gelernt haben, sehr gering. Von den bekannteren Centrumsmännern schienen blos Ritter und Graf Preysing mit ihm befreundet zu sein. Von den Führern des Centrums kennt der Nuntius, wie er selbst einmal bemerkt haben soll, blos den Freiherrn v. Franckenstein, nicht aber Windthorst. In der Abgeschlossenheit seines Lebens mag wohl ein wenig auch die Schwierigkeit der deutschen Sprache beigetragen haben, wie er sich denn z. B. mit dem hiesigen Erzbischof in Lateinisch zu unterhalten pflegt. Und wenn der Nuntius schon für gewöhnlich seine Wohnung in der Prannerstraße blos im dichtgeschlossenen Wagen zu verlassen pflegt, um obicits der Stadt in den obern Isar-Anlagen einen kleinen Spaziergang zu machen, so hat er sich erst recht in den letzten Wochen von jeder Geselligkeit und Oeffentlichkeit zurückgezogen, und zwar, wie man sagt, um der Peinlichkeit des Beinamtsverbrauchs über das von Baron Franckenstein und Consorten unterschlagene Schriftstück zu entgehen.

* * *

* Die Pforte hat den bulgarischen Flüchtlingen der zankowistischen Partei der „Times" zufolge den Aufenthalt in Mustafapascha und Adrianopel untersagt. In ganz Bulgarien werden jetzt „Vigilanz-Comités" eingerichtet, welche Jeden als Verbrecher und Verräther behandeln sollen, der von panslawistischen Vereinen Geld annimmt und offen oder heimlich die Interessen Rußlands vertritt. Diese Ueberwachungsausschüsse, welche in den Wirkungskreis der Gerichte eingreifen, haben einen sehr revolutionairen Beigeschmack und würden der bulgarischen Sache überall in Europa viele Sympathien rauben.

* Unser B-Berichterstatter meldet aus Brüssel, vom 11. Februar. „Aus La Hestre, einer kleinen Gemeinde in der Nähe von Mariemont, wird berichtet, daß die Militairpflichtigen sich ins Gesammt, ein Musikcorps und die rothe Fahne an der Spitze, nach Manage begeben haben, wo sie sich für die bevorstehende Loosziehung zu melden hatten. Daselbst haben sie die Einschreibung in die Aushebungslisten verweigert und dem Bezirkscommissar einen Gesammtprotest gegen das bisherige System übergeben. Es sind das die ersten Anzeichen einer Bewegung, auf welche die belgische Regierung gut thun wird Acht zu haben, wenn sie nicht den socialistischen Aufwiegelern zu den zahlreichen Mißständen, welche sie in geschickter Weise für ihre Zwecke ausbeuten, eine neue gefährliche Waffe in die Hand geben will. Freilich ist die soeben erfolgte unbestimmte Vertagung des auf die Einführung der allgemeinen Militairpflicht gerichteten Antrags d'Oultremont nicht geeignet die Gemüther zu beruhigen, und der Vorgang zeigt deutlich, was von der Regierungspartei in der Frage zu erwarten ist."

* Allgemein wird in Holland über die schlechten und unzureichenden Ergebnisse der Anwerbungen für das niederländisch-indische Heer geklagt. Der Grund davon mag theilweise darin liegen, daß die Anforderungen, namentlich in gesundheitlicher Beziehung, jetzt viel höhere sind und auch viel strenger gehandhabt werden als früher, denn im abgelaufenen Jahre wurde nicht einmal der zehnte Theil derjenigen, welche sich angemeldet hatten, angenommen. Das Obercommando in Indien hat für das Jahr 1887 die Sendung von 5000 Mann frischer Truppen verlangt, die Regierung hat aber nur 2000 bewilligt, und auch diese Ziffer wird schwerlich erreicht werden können, wenn es in der bisherigen Weise weiter geht.

* Wie die officiösen „Berliner Politischen Nachrichten" aus zuverlässiger Quelle hören, ist in Paris beschlossen worden, die Verstärkung der Truppen an der Grenze zu sistiren, jedoch nur bis 21. d. M. Auch soll das französische Staatsministerium Herrn Boulanger verpflichtet haben, bis zu dem genannten Zeitpuncte keine weiteren kriegerischen Maßregeln ohne die Zustimmung seiner Collegen vorzunehmen. Der französische Kriegsminister ist also nur für die Dauer der bei uns statistirenden Wahlen unter Verschluß gelegt. Der causale Zusammenhang, in welchem diese Wahlen und das Verhalten der französischen Regierung mit einander stehen, dürfte wohl für Jedermann klar sein. Auch für die Herren Richter und Windthorst, die aber allerdings wohl auch Mittel und Wege finden werden, denselben wegzuleugnen.

* Nach Meldungen, die aus Athen kommen, wird daselbst in Kreisen, welche regen Verkehr mit den Officieren der im Piräus stationirten russischen Kriegsschiffe unterhalten, versichert, daß die russische Mittelmeerflotte den Befehl erhalten habe, nach den japanischen Gewässern abzugehen. Es heißt, daß daselbst etwa 30 russische Kriegsschiffe zusammengezogen werden sollen, worunter auch die mächtigen Panzerschiffe „Wladimir" und „Demetrius Donskoi". Letzterer ist thatsächlich bereits am 1. d. Mts. mit dem russischen Kriegsdampfer „Bobr" aus dem Piräus abgedampft, und die Dampfyacht „Sivetlet" sollte in einigen Tagen nachfolgen.

* Das englische Unterhaus hat vergebens vom General-Geschützaufseher Aufklärung über den neuesten — und doch so alten — Marinescandal erwartet. Vor einiger Zeit wurde dem Schiffe „Jatus" eine Anzahl von Bajonettschwertern geliefert. Sie erwiesen sich so unelastisch wie das größte Schmiedeeisen. Das eine ließ sich mit der Spitze in der Holzwand zu einem Pfropfenzieher rundbrechen, ein anderes bog sich zu der Gestalt eines V zusammen. Man sandte ihrer vier ans Kriegsministerium, und dort, wie am Dienstag im Unterhause, erfolgte nur die eine Antwort, daß sie die amtliche Probe überstanden hätten. Worin diese Probe besteht, wird nicht gesagt. Indessen ist aus dem Sudanfeldzuge bekannt, daß englische Schwerter und Bajonette sich wie Wachsbogen und zusammenzogen und diese Form beibehielten.

* In New-York ist am 24. v. M. General Charles P. Stone, bekannt unter dem Namen Stone Pascha im 63. Lebensjahre gestorben. Stone war in Greenfield, Mass., geboren, wurde, nachdem er die Militair-Akademie in West Point absolvirte, 1845 Officier, 1861 während des Bürgerkrieges zum Brigadegeneral der Freiwilligen ernannt, focht dann in der Schlacht bei Ball's Bluff, wurde aber des Einverständnisses mit dem Feinde beschuldigt, in Folge davon verhaftet und nach Fort Lafayette gebracht. Im August 1862 freigesprochen, trat er wieder in die Armee ein. Ein bitterer Stachel war jedoch begreiflicherweise in Stone zurückgeblieben und im September 1864 schied er aus der Armee. 1870 trat er als Brigade-General in die Dienste des Vice-Königs von Egypten. 1883 kehrte er nach Amerika zurück und wurde mit Beaufsichtigung des Baues des Fundaments der Bartholdi-Statue betraut, einer Aufgabe, welcher er nach besten Kräften gerecht wurde. Der General hinterläßt eine Wittwe und drei Kinder.

* In Neufundland herrscht große Aufregung, weil die britische Regierung sich geweigert hat, das vom Parlament von Neufundland erlassene Verbot der Ausfuhr von Fischköder zu genehmigen. Der von der britischen Regierung angegebene Grund ist, daß die Franzosen große Capitalien in der Fischerei auf den Bänken von Neufundland angelegt haben, welche im Falle der Genehmigung des Gesetzes entwerthet würden. Der „Mercury", ein ministerielles Blatt, erklärt, das Volk von Neufundland könne auf die Entscheidung der britischen Regierung mehr mit Entrüstung als mit Bedauern blicken, indem der angegebene Grund nur eine Ausflucht sei. Das ganz ähnlich lautende canadische Gesetz sei genehmigt worden. Die neufundländischen Fischer nagten schon jetzt am Hungertuche, das Schicksal, welches ihnen bevorstände, liege klar zu Tage. Die Legislatur von Neufundland werde demnächst zusammentreten und das Ködergesetz wiederum genehmigen, da die Bestimmungen desselben eine Lebensfrage für Neufoundland bilden.

Die Erschließung der Connewitzer Waldungen.

* Leipzig, 12. Februar. In der Plenarsitzung der Stadtverordneten vom 15. September vor. Js. wurde vor Eintritt in die Tagesordnung folgender, aus der Mitte des Collegiums schriftlich gestellter und mit 18 Unterschriften versehener Antrag eingebracht:

Das Collegium wolle beschließen, dem Rath zur Erwägung anheim zu geben, die Connewitzer Waldungen von dem Flußgraben an der Plagwitzer Straße bis zur Zweckauer Chaussee in Connewitz in ihrer ganzen Ausdehnung dem Publicum durch Anlegung einer thunlichst großen Anzahl neuer, von Staub möglichst geschützter Fußwege und Herstellung von entsprechenden, von den Fußwegen aber weit entfernten Reit- und Fahrwegen nach und nach zugänglich zu machen und eine entsprechende Position schon in den nächstjährigen Haushaltsplan aufzunehmen, den vorhandenen Rehbestand aber, falls dies erforderlich sein sollte, nach dem Ehrenberger Revier zu translociren.

Dieser Antrag wurde damals vom Herrn Director Dr. Jerusalem ausführlich begründet und unter Anderem darauf hingewiesen, daß mit dem Bestreben, Leipzig nicht nur zu einer äußerlich schönen, sondern auch zu einer gesunden und für die Einwohnerschaft behaglichen Stadt zu machen, die Erschließung unserer schönen Waldungen, welche einen sehr wesentlichen Schmuck der Umgegend bilden, verbunden sein müsse. Es werde anerkannt, daß der Rath bisher gethan habe, was in seinen Kräften stehe, um den Spaziergängern die Wälder zu erschließen; allein die Erschließung habe nicht mit der Zunahme der Bevölkerung gleichen Schritt gehalten und beispielsweise leide der Weg am rechten Pleißenufer nach Connewitz an dem Uebelstande zu geringer Breite. An Sonntagen in den städtischen Waldungen zu gehen, sei sicherlich keine Annehmlichkeit; von einem „Spaziergehen" könne keine Rede mehr sein, so voll seien die Wege. Vielleicht sei die Rücksicht auf den Wildstand als ein Hinderniß betrachtet worden; allein das Interesse der Einwohnerschaft müsse doch noch vorgehen. Herr Dr. Jerusalem wies dann darauf hin, daß ihm zu diesem Zwecke von einem unserer Mitbürger für sich und mehrere Freunde unserer Waldungen die Summe von 30,000 ℳ unter einigen, vom Redner näher erläuterten Bedingungungen zur Verfügung gestellt, von einem anderen Herrn 500 ℳ zu dem beabsichtigten Vorgehen zugesichert worden seien.

Dieser Antrag wurde damals vom Collegium einstimmig angenommen und es sprach sich demselben gegenüber der Herr Oberbürgermeister für seine Person sympathisch aus. Der Herr Antragsteller wurde aber vor Kurzem an Rathsstelle officiös verständigt, daß jener Antrag bei der Deputation des Rathes wenig Anklang gefunden habe, zumal die finanzielle Situation der Stadtgemeinde nicht gestatte, für derartige bloße Annehmlichkeiten größere Summen in den städtischen Haushaltplan einzustellen.

Weil man nun gegen die Richtigkeit der letzteren Anschauung Nichts einwenden konnte, andererseits das fragliche Project jedem Einzelnen unserer Bürgerschaft, mag er sich zu Fuß, zu Pferde oder zu Wagen im Walde bewegen, zu Gute kommen wird, so hatte Herr Dr. Jerusalem das zur Erschließung der gedachten Waldungen für das große Publicum erforderliche Capital, welches bei einfacher Ausführung auf etwa 100,000 ℳ geschätzt werde, im Wege einer von ihm mit Unterstützung einiger befreundeten Herren unter vermögenden und wohlgesinnten Einwohnern der Stadt unternommenen Sammlung beschafft, unter der Bedingung, daß das Project bis 1. Juli 1888 durchgeführt werde. Gestützt auf das erfreuliche Resultat dieser Sammlung, welche die respectable Summe von 97,100 ℳ ergab, von denen 30,650 ℳ in deutscher Reichsanleihe dem Rathe bereits deponirt worden sind, wiederholte Herr Dr. Jerusalem mit allseitiger Unterstützung der Herren Stadtverordneten unterm 20. Januar dss. Js. seinen Antrag beim Rathe unter gleichzeitigem Danke für die gemeinnützigen Gesinnungen der Schenkgeber; außer dem bereits oben mitgetheilten Inhalte desselben wurde aber weiter beantragt, bis zum 1. Juli d. J. einen, wenn auch schmalen Reitweg vom Thieme'schen Grundstück durch den Johannapark bezw. die Bismarckstraße bis zur Plagwitzer Brücke und von der hinter der Brücke links abgehenden Straße bis zu dem jetzt existirenden Reitweg und einen solchen Reitweg von der Simsonstraße bis an irgend eine Stelle des vorgedachten Weges, z. B. durch die Beethoven- oder Wächter- oder durch die Pfaffendorferstraße längs der Rennbahn anzulegen.

Die Bemühungen des Herrn Director Dr. Jerusalem haben nicht allein die verdiente volle Anerkennung der Herren Stadtverordneten, sondern auch des in der fraglichen Sitzung anwesenden Stadtoberhauptes, Herrn Oberbürgermeister Dr. Georgi, gefunden, nach dessen Versicherungen er alle Kräfte für eine günstige Aufnahme des Antrags im Raths-Collegium einsetzen werde. Die Angelegenheit findet aber auch in der gesammten Bürgerschaft freudigen Anklang und die beschleunigte Durchführung des Projects würde noch weit freudiger begrüßt werden. Leipzig aber kann stolz darauf sein, daß, wenn es sich um Durchführung eines gemeinnützigen, der Gesammtheit zu Gute kommenden Unternehmens handelt, sich allzeit wohlgesinnte Frauen — denn auch von solchen sind namhafte Beträge gezeichnet worden — und Männer finden, die ein offenes Herz und eine offene Hand haben; ja wir glauben, ohne uns überheben zu wollen, daß es kaum eine andere Stadt in Deutschland geben dürfte, in welcher man ein Unternehmen wie das gegenwärtige, das Leipzig übrigens um eine Annehmlichkeit bereichert, aus freiwilligen Beiträgen durchführen kann. Neuerdings sind übrigens bereits weitere 500 ℳ zu dem angegebenen Zwecke gespendet worden.

Leipziger Künstlerverein.

* Leipzig, 12. Februar. Unter den vielen Vereinen unserer Stadt, die es sich angelegen sein lassen, ihren Mitgliedern durch Vorträge, Ausstellungen und Discussionen Anregung und Belehrung zu bieten, steht der Leipziger Künstlerverein sicherlich nicht in letzter Reihe, wie ein Rückblick auf das verflossene Vereinsjahr zeigt.

Den Reigen im verflossenen Vereinsjahre eröffnete Herr Maler Rudolf Cronau mit einer interessanten Schilderung des Mormonenstaates am Salzsee und seiner Hauptstadt Utah, wohin ihn seine ausgedehnten Künstlerfahrten wiederholt geführt haben. Derselbe Herr bot an späteren Abenden einen zweiten Vortrag über die altindianischen Ruinenbauten Neumexikos, über die 6000 Fuß tiefen Steilschluchten in Colorado, Arkansas u. s. w., desgleichen füllte er einen dritten Abend aus, indem er über die Kunst und Kunstbestrebungen unter den Naturvölkern sprach. Sämmtliche Vorträge waren durch zahlreiche Bilder und Costüme erläutert. Herr Prof. Goering führte in mehreren Vorträgen seine Hörer nach den an landschaftlicher Pracht so überaus reichen Urwäldern und Steppen Südamerikas. Auch diese Schilderungen waren durch zahlreiche Aquarelle und Reiseskizzen illustrirt. Herr Neumann brachte eine Anzahl Radirungen von Klein, sowie einige farbige Stiche, Herr Heubner eine Sammlung von Arbeiten aus den Modellsälen, die vom Vereine jeden Donnerstag arrangirt werden. Herr Pernitzsch bot das hochinteressante Werkzeug, sowie eine bedeutende Anzahl von Photographien nach niederländischen, spanischen und altdeutschen Meistern. Herr Maler Strasser lieferte eigene Zeichnungen zur decorativen Ausstattung des hiesigen Museums. Herr Bildhauer Behe stellte den in seinem Atelier gefertigten kostbaren Altaraufsatz für die hiesige Lutherkirche aus. Diesen kunstgewerblichen Arbeiten schloß sich ein Vortrag des Herrn Professor Werner an, der mit Hilfe von 20 Aquarellen eine Studienreise durch Italien, Griechenland und Palästina nach dem Lande der Pharaonen zur Anschauung brachte. Herr Heubner berichtete unter Vorlegung von acht Aquarellen über seine Studienreise nach der Schweiz und Oberitalien. An den darauf folgenden Vereinsabenden brachte Herr Römer eine größere Anzahl seiner Entwürfe zu Buchdecken, Placaten, Etiquetten, Karten u. s. w. und Herr Pernitzsch eine Collection moderner Brustwerke.

In den Sommermonaten unternahmen die Mitglieder, wie in früheren Jahren, Ausflüge in die Umgebung Leipzigs. Mit Beginn des Herbstes wurden die Vereinssitzungen wieder eröffnet und legte Herr Tolter, ein alter und verdienter Mitbegründer des Vereins, eine Anzahl Oelfarbendrucken, Entwürfe und Zeichnungen vor. Herr Kirst gab interessante Erläuterungen zu den von ihm hergestellten, zu wissenschaftlichen Werken gefertigten anatomischen Abbildungen. Im November endlich stellte Herr Nicklas Originalzeichnungen zu Initialien und Kopfleisten, sowie Abdrücke von Gravirungen aus.

War so für Belehrung auf der einen Seite reichlich gesorgt, so wurde auf der anderen Seite auch die Pflege der Geselligkeit und die Unterhaltung nicht vergessen und außer einigen recht lebendigen Domenabenden im Vereinslocal auch in der Centralhalle ein sehr gelungenes und vorzüglich arrangirtes Costümfest abgehalten.

Literatur.

Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst. Fr. Wilh. Grunow, Leipzig. Nr. 7 enthält: Spanische und englische Colonialpolitik. — Tegnér-Hall. Von Herbert Schultz. — Ein deutscher Maler in Rom. — Geisterseher. Ein Gespräch. Von Carl Borinski. — Jugenderinnerungen. Von C. Wilkomm. (Fortsetzung.) — Literatur: G. Borchardt, Geschichte der französischen Literatur. — M. Unger und C. v. Lützow, Die kaiserl. königl. Gemäldegalerie in Wien. — H. Kretzschmar, Führer durch das Concertsaal. — Fritz Mauthner, Urebo. — Der letzte Deutsche von Blatna.